

Jos P. A. van der Vin, *Die Fundmünzen der römischen Zeit in den Niederlanden, Abteilung I Friesland (FMRN I)*. Kommission für Geschichte des Altertums der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz; Rijksmuseum Het Koninklijk Penningkabinet, Leiden. Herausgegeben von Maria R.-Alföldi und Jos P. A. van der Vin. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1992. ISBN 3-7861-3026-4. 158 Seiten, 1 Abbildung, 4 Karten, IV Tafeln.  
(Im folgenden gebrauchte und nicht aufgelöste Abkürzungen, Literatursiglen und unbezeichnete Zitate sind solche des rezensierten Werkes.)

Der erste, die Reihe „Fundmünzen der römischen Zeit in den Niederlanden“ (FMRN) eröffnende Band des niederländischen Fundmünzunternehmens liegt hiermit vor. Er behandelt die Provinz Friesland, jene moderne Verwaltungseinheit, die mit der Provinz Groningen zusammen den geographischen Raum Westfriesland bildet. Die Gliederung der Reihe wird auch im weiteren der Provinzeinteilung des Landes folgen, nur die Stadt Nimwegen erhält einen eigenen, den letzten Band. Auf Grund einiger Zusammenfassungen ist mit sechs oder sieben Büchern zu rechnen.

Schon die äußere Ähnlichkeit des Buches mit den Katalogen des deutschen Fundmünzunternehmens (Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, FMRD) ist nicht zufällig. So konnte van der Vin auf heimische Vorarbeiten, besonders aus der Feder von W. A. van Es und J. S. Boersma, zurückgreifen, auch kann das Koninklijk Penningkabinet eine inzwischen zehnjährige Erfahrung in der elektronischen Datenerfassung von Münzen nutzen; darüber hinaus suchte und fand er aber bewußt die Nähe und Zusammenarbeit mit FMRD. Einmal ganz abgesehen von den organisatorischen Vorteilen, die eine geübte Träger- und Herausgeberschaft (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz und M. R.-Alföldi) bieten, kommt die angestrebte Vereinheitlichung besonders dem Leser und Benutzer zugute. Verfasser betont deshalb im Vorwort, daß die Niederlande „zum größten Teil ein Teilstück der provincia Germania Inferior“ und die „Beziehungen zwischen dem niederländischen Gebiet und z.B. Xanten oder Köln und den Städten weiter rheinaufwärts ... intensiv, die ökonomischen und sozialen Lebensverhältnisse an beiden Seiten der heutigen Staatsgrenze nahezu gleich“ (S. 10) waren. Natürlich gilt das entsprechend für reichsexterne Räume wie Friesland, dessen Okkupation durch die Römer irgendwann zwischen 12 v. und 47 n. Chr. nur als Episode von uns unbekannter Dauer und Intensität stattfand. „Das niederländische Fundmaterial darf und kann also sehr gut mit dem deutschen verglichen werden und eine gleichartige Veröffentlichung kann diesen Vergleich nur erleichtern“ (S. 10). Jene Gleichartigkeit, die gar bis zur deutschsprachigen Textfassung reicht (was bei einer Münzliste allerdings weniger ins Gewicht fällt), erleichtert münzkundliche Arbeiten ebenso wie landeskundliche oder statistische Vergleiche. Vereinfacht wird das Auffinden, das Benennen und das Auszählen der Münzen. Darüber hinaus und grundsätzlich erfreut jede Erweiterung des fundmünzkundlich bearbeiteten Arealen in Europa, da sie uns in zunehmendem Maße befähigt, in antiken, d.h. dem Fundmaterial angemessenen Grenzen zu denken und zu arbeiten.

Van der Vin hat „in Einzelheiten jedoch“ seine „eigene Systematik vorgezogen, damit ein besserer Anschluß an die Fundmünzenregistratur am Rijksmuseum Het Koninklijk Penningkabinet, Leiden, wo die zentrale niederländische Münzfundregistratur stattfindet, erreicht werde“ (S. 10). So seien kurz die Abweichungen von FMRD auch im Hinblick auf ihre Übernahmefähigkeit betrachtet. Sein Katalog schafft es, pro Münze nur eine Zeile zu verwenden, was ohne Frage platz- und kostensparend ist. Es bedeutet aber, daß die Nennung des Prägeherren auch in dieser Zeile erfolgen muß, womit andere Angaben zu Beschaffenheit und Verbleib in die Anmerkungen verwiesen werden. Bei Fürprägungen erscheinen nur die Namen der Augustae oder Caesares, doch erlaubt spätestens die Datierung den Rückschluß auf den Herrscher, dem die angegebene RIC-Nr. ja gilt. Für die römische Kaiserzeit aber, so wird man sagen dürfen, ist diese Präsentationsform sehr wohl praktikabel. Flexibilität erfordern dann aber Münzen der Völkerwanderungszeit, wie ein Beispiel (S. 122) umgehend zeigt:

3. AuTr Ital justinianischer Typ 6. Jh. BMC(Van)15

Münzen dieser Zeit erfordern ein höheres Maß an Information und die Einzeiligkeit ist nicht mehr durchzuhalten. Der Hinweis auf eine italische Münzstätte des 6. Jh. ist nicht ausreichend. So erfährt man erst in der Anmerkung, wo die nationale Zuweisung aber gewiß deplaziert ist, daß es sich um eine ostgotische Münze handelt (S. 123). Der Prägeherr (Athalarich/Theodahat) wird gar nicht genannt; seinen Namen benötigt der Leser jedoch, um im BMC die Münze mit der Nr. 15 zu finden. Van der Vin macht also einen guten Vorschlag, an dem aber nicht zu starr festgehalten werden darf.

Eine weitere Abweichung von FMRD ist in einer engeren Begrenzung des Aufnahmezeitraums zu sehen, der bei FMRD mit der Münzreform Karls des Großen endet. „Als allgemeine untere Zeitgrenze gilt 476 n. Chr. Dennoch werden auch vorkommende spätere byzantinische Münzen publiziert, wie nach Möglichkeit“ (?) „auch ostgotische, westgotische und fränkische Münzen...“ (S. 11). Da der Katalog dann auch burgundische und (früh-) merowingische und langobardische enthält, rätselt der Leser, was in FMRN denn nun eigentlich fehlt. Es sind die „Sceattas“ genannten Silberpfennige (und ihre seltenen goldenen Vorläufer), die in der 2. Hälfte des 7. Jh. aufkommen, wohl parallel sowohl im angelsächsischen wie friesischen (über das heutige „Friesland“ hinausgehenden) Bereich. Sie reichen weit ins 8. Jh. und sind bis Nordfrankreich und England verbreitet. Aus dem Bearbeitungsraum sind die bedeutenden Schatzfunde von Hallum, Franeker und Terwispe bekannt. Wer mit diesen Münzen befaßt ist, wird ihr Fehlen in FMRN bedauern, da eine vollständige Erfassung dieser schwer abzugrenzenden und schwer einzuordnenden Produkte in ihrer mutmaßlichen Entstehungsregion die Forschung fördern könnte. Ähnliches darf von den friesischen Nachprägungen der Dorestad-Trienten gelten, die wie ihre Vorbilder nicht aufgenommen wurden. In Anbetracht der diesbezüglich offenen Fragen läßt sich aber auch gut dafür plädieren, jene Trienten und „Sceattas“ einem bloßen Katalog vorerst vorzuenthalten und für eine angemessene Sonderpublikation aufzubewahren. So sei auf die bislang gültige Fundzusammenstellung bei Boeles (1951), Schatzfunde betreffend auf W. op den Velde, *Sceatta's in Friese schatvondsten. De Beeldenaar* 11 (1987) 61 verwiesen; den Forschungsstand referieren Ph. Grierson u. a., *Medieval European Coinage I* (1986) 149. Zur Fundverteilung der Trienten von Dorestad in Friesland: RGA VI, 76 mit Abb. 13 s. v. Dorestad (P. Berghaus). Zur friesischen Nachprägung vom Typ „Dronrijp“: Ebd. 189 mit Abb. 48.

An zusätzlichem Service bietet Verfasser die genauen Fundstellenkoordinaten der topographischen Karte (1:25 000), die der Bodendenkmalpflege, vielleicht sogar der Luftbildarchäologie nützlich sein können bei Prospektion und Kartierung. (Ein möglicher Mißbrauch durch unbefugte Metallsondengänger sollte davon nicht abhalten.) Hilfreich sind im Anschluß daran auch detaillierte Fundkarten, die sowohl die verwaltungsräumliche Aufteilung des Landes als auch die nach Fundgattung und Zeitstellung differenzierte Fundverteilung bieten. Dazu könnte man sich, vielleicht nach Vorliegen aller Bände, noch Erweiterungen vorstellen.

Begrüßenswert ist die Abbildung von insgesamt 37 ausgewählten Münzen: „Weil eine genaue Beschreibung dieser Nachahmungen römischer Münzen aus der Völkerwanderungszeit und von den Merowingern oft schwierig ist und moderne Zitierwerke fehlen, werden solche Stücke auf den Tafeln I–IV abgebildet“ (S. 11). Das erscheint durchaus legitim, zumal sich einige stark „barbarisierte“ Stücke von sehr individueller Machart darunter befinden. Außerdem behandelt Verfasser die völkerwanderungszeitlichen Münzen hinsichtlich Zuweisung und Datierung sehr zurückhaltend, beschränkt sich auf eine sehr sichere, aber auch sehr weitgefaßte Bestimmung, was im Falle eines Katalogwerks vertretbar sein mag. Doch glaubt Rezensent hier dezidiert vorgehen zu können; und so sei das fotografische Angebot van der Vins angenommen und zugleich erprobt. (Zusätzliche Lit.: MEC = Ph. Grierson u. a., *Medieval European Coinage I* [Cambridge 1986] und MIB = W. Hahn, *Moneta Imperii Byzantini I* [Wien 1973]. Ziffern beziehen sich auf deren Katalogteile.) Folgende mit den Leitzahlen (zugleich Nrn. der Abb.) aus FMRN versehenen Münzen scheinen näher zuweisbar und enger datierbar:

*westgotisch (oder merowingisch nach westgotischem Vorbild)  
mit Namen des Anastasius I.*

11.1 AuTr nach 491 Gall/Hisp MEC 178 ff. (bzw. 349 ff.)  
Zuweisung auf Grund westgotischer Manier der Viktoriadarstellung des Revers.

*Münzimitation als Scheibenfibel*

12.1 AuBlech 4./6. Jh. – vgl. Werner M176  
gehämmert, gef. Über der Nachahmung eines Solidus (Vorbild des 4./5. Jh.; Kaiserbüste, drapiert u. diademiert n. r.) gehämmertes Goldblech, von Granulatringen gefaßt. Da zwischen Vorbild und Fibel noch eine Nachahmung steht, muß Datierung weitgespannt bleiben. Als Entstehungsregion kommen die Rheinlande in Frage.

*merowingisch*

*mit Namen des Mauricius Tiberius*

28.1 Sol(21 Sil) nach 582 Mas Prou 1374  
Nominal nach Wertangabe auf dem Revers.

*burgundisch*

*Gundebald oder Sigismund im Namen des Anastasius I.*

40.1 AuTr 491/518/524 Lug Prou –; Belfort 5126; MEC –  
Münzstättenzuweisung auf Grund LV im Felde des Revers, links und rechts. LV auf Avers s. Belfort 2239 f.  
Die enge Datierung rechtfertigt sich auf Grund der bei monogrammiertem burgundischem AV zu verfolgenden schnellen Reaktion (des Avers) auf einen Kaiserwechsel in Konstantinopel (s. Belfort 2241–2290).

*germanisch*

*nach konstantinischem Gloria-Exercitus-1-Fz-Typ*

72n.1 AuTr nach 335 – MEC 384  
MEC 384 von hoher Ähnlichkeit; Stempelgleichheit des Revers jedoch nur, falls Stempel zwischenzeitlich nachgeschnitten. Als Entstehungsregion kommen die Rheinlande in Frage.

*ostgotisch*

*Athalarich/Theodahat im Namen des Justinian I.*

93.1 AuTr 527/536 Rom MIB 29a  
Zuweisung nach Rom auf Grund sechsstrahligen Sterns im rechten Rv.-Feld. Im Zweifel darüber müßte auch eine Prägung unter Witiges in Ravenna in Betracht gezogen werden (MIB N32). Die enge Datierung ostgotischer Nachprägungen rechtfertigt sich auf Grund der bei ihren Königsmünzen (AR) zu verfolgenden schnellen Reaktion auf einen Kaiserwechsel in Konstantinopel (MIB Prägetabelle XI).

*burgundisch*

*Gundomar II. im Namen des Justinian I.*

94.1 AuTr 527/532 Lug? MEC 341(für den Rv.)  
Zuweisung an Prägeherren auf Grund ligierten MAR im rechten Rv.-Feld. Die enge Datierung rechtfertigt sich auf Grund der bei monogrammiertem burgundischem AV zu verfolgenden schnellen Reaktion (des Avers) auf einen Kaiserwechsel in Konstantinopel (s. MEC 341 f.).

104.2

110.2 Nrn. der Abb. vertauscht. Reihenfolge der Abb. korrekt.

*ostgotisch*

*Theoderich/Athalarich im Namen des Justin I.*

131.1 AuTr 518/527 Rom MIB 25 gel.  
Zur Datierung wie 93.1.

*byzantinisch**Justinian I.*

152.2 Sol 549/565 Rav MIB 37

Zuweisung an Ravenna wegen Wulstrand und Stil (Gesichtsoval, rundes Chrismon, Punkt im Chrismon); Datierung wegen 3. Offizin (MIB S. 54).

*ostgotisch**Athalarich/Theodabat im Namen des Justinian I.*

205.3 AuTr 527/536 Rom MIB 29a

Wie 93.1.

*ostgotisch**Theoderich/Athalarich im Namen des Justin I.*

223.1 Sol 518/527 Rom MIB 24

Zuweisung an Rom wegen COMOB, achtstrahligem Stern links im Feld, I im Kreuzwinkel und Offizinzeichen A auf dem Revers. Zur Datierung wie bei 93.1.

*westgotisch**mit Namen des Justinian I.*

231.4 AuTr nach 527 Nar? MEC 192

MEC 192 (= Tomasini 213) von hoher Ähnlichkeit; Münzstätte nach Tomasini (J13).

*ostgotisch**Baduela/(Theia) mit Namen des Anastasius I.*

249.42 AuTr 541/552 Tic MIB 33

Zuweisung nach Ticinum auf Grund des Stils, des sechsstrahligen Sterns und der Abschnittslegung CONOT, die allerdings am Original überprüft werden müsste.

*Münzimitation zu Schmuckzwecken*249.44 AuBlech nach 492 – vgl. Werner 176 gehämmert, geö.  
Über einen Solidusavers des Anastasius I. (Nachahmung?) gehämmertes Goldblech. Nachahmung fraglich, da verwischte Legende auch durch Reißen und Verrutschen des Blechs beim Hämmern erklärbar.*ostgotisch**Athalarich/Theodabat im Namen des Justinian I.*

249.46/47 AuTr 527/536 Rom MIB 29a

*ostgotisch**Witiges im Namen des Justinian I.*

249.48 536/539 Rom MIB N32

Zuweisung auf Grund achtstrahligen Sterns im linken Feld des Revers (MIB Prägetabelle X).

*merowingisch**nach ostgotischem Vorbild mit Namen des Justinian I.*

249.49 AuTr nach 527 – MEC 351 ff.

Unsichere Zuweisung nur auf Grund des Stils der Viktoriadarstellung.

*friesisch?/(nieder-?)rheinisch?  
mit Namen des Justinian I.*

249.51–55 Sol/AuTr

Zuweisung in eine engere Entstehungsregion z. Z. wohl nicht denkbar; dazu müssen weitere Fundzusammenstellungen wie die vorliegende (mit Abbildungen) einen Beitrag leisten.

Insgesamt erweisen sich die Abbildungen als gut und brauchbar. Natürlich sollen sie den fachmännisch bearbeiteten Katalog nie ersetzen, sondern immer nur begleiten; doch so verstanden bieten sie für Münzen der Völkerwanderungszeit eine wirkliche Bereicherung.

Den klassischen Fundgattungen der Einzel-, Schatz-, Grab- und Weihefunde fügt Verfasser die der Siedlungs- und Komplexfunde hinzu, womit er sich in Gesellschaft der meisten heutigen Fundmünzbearbeiter befindet, ohne daß eine Vereinheitlichung z. Z. erreicht wäre. Eine als Komplex- oder Kollektivfunde bezeichnete Auffanggruppe ist sicher notwendig, da es Zusammenfunde gibt, die weder Hortungs- noch Verbergungsabsicht zu erkennen geben, was der Begriff der Schatzfunde aber notwendig impliziert. Siedlungsfunde wären dann eine Spezialität der Einzelfunde, die nur durch den (uns bekannten! und weit zu fassenden) Siedlungszusammenhang definiert werden. Systematisch gesehen verfügen wir also über intentionale (Schatz-, Grab-, Weihefunde) und verlustig gegangene Zeugnisse (Siedlungsfunde), die schließlich den Kollektiv- oder Einzelfunden zugeordnet werden, wenn uns die entscheidenden Kriterien („Intention“ oder „Siedlung“) fehlen. Bleibt die Frage, ob das Kriterium der „Siedlung“ wirklich den Rang verdient, den es in diesem Schema einnimmt. Finden sich nicht zu viele Einzelfunde aus uns lediglich (noch) unbekanntem Siedlungen? Sind nicht beide Gruppen in der (statistischen) Auswertung gleich zu behandeln? Was wären es denn für Münzen, die außerhalb einer Siedlung verloren wurden? Reisefunde? Sollte man den Begriff der Siedlungsfunde dann nicht lieber enger fassen und von „Grabungsfunden“ sprechen, während alle sonstigen „Einzelfunde“ bleiben? Hier sind noch Fragen offen. Van der Vin setzt richtig an, denn seine „Kategorien beziehen sich auf die Art und Weise, wie die Münzen in den Boden kamen“ (S. 13); allerdings ist er einige Sätze später konzessionsbereit: „Zwei oder mehr zusammen gefundene Goldmünzen sind als Schatzfund betrachtet worden, für Silber- und Kupfermünzen liegt die Grenze zwischen Schatzfunden und Einzelfunden ab 5 Exemplaren“. Systematische Stringenz und Praktikabilitätserwägungen liefern sich z. Z. noch unentschiedene Gefechte.

Einer inhaltlichen Aussage des Buches nun kann keine Rezension im eigentlichen Sinne zuteil werden, da Verfasser sich strikt dem Interpretationsverbot für Katalogwerke unterwirft. Doch weisen die Listen in Anzahl und Zusammensetzung der Münzen einige Besonderheiten auf, die es verdienen, genannt und vielleicht erklärt zu werden, ohne van der Vin, der anlässlich eines Vortrags im Herbst 1993 seine Bereitschaft zur historischen Auswertung des niederländischen Materials signalisiert hat, allzu weit vorgreifen zu wollen.

Es fällt zunächst die Gesamtzahl der angeführten Münzen von über 900 Stück auf, wovon nach Abzug der Schatz- und Komplexfundmünzen noch immer über 450 bleiben. Diese Funddichte steht im Barbaricum bisher einzig da. Aus Ostfriesland (Reg.-Bez. Aurich, FMRD VII Nr. 2001 ff.), das in Größe und Geophysik vergleichbar ist, wie kein anderer Raum, liegt kaum ein Zehntel dieser Menge an Einzelfunden vor. Wählt man bewußt einen fundstarken Raum von entsprechender Ausdehnung zum Vergleich, also etwa das Gebiet an Unstrut und Saale oder die Magdeburger Börde, erreicht man dennoch nur die Hälfte des friesländischen Fundanfalls. Der Versuch, dieses Phänomen aus landwirtschaftlichen Erfolgen und Handelsgeschäften herführend zu erklären, scheitert. Friesland hat eine schlecht angebundene Randlage inne mit einer geringsten Entfernung von immerhin 150 bis 175km Luftlinie (Leeuwarden nach Nimwegen bzw. Dordrecht) zur nächsten bedeutenden Verkehrsader. Wege müssen über nicht eingedeichtes Marschland genommen werden; der Zugang vom Meer wird durch keine Flußmündung ermöglicht; die das Land zwischen den heutigen Inseln, die damals die Küstenlinie bildeten, entwässernden Dieps waren nur für Flachboote schiffbar. Man war auf Viehzucht und Fischfang ange-

wiesen, Bernstein fehlt. Es fehlen auch Hinweise darauf, daß der Handel mit Sklaven oder das Söldnertum den Friesen in einem Maße zu eigen gewesen wäre, das sie deutlich anderen Völkern überlegen machte. Hinweise zur Klärung des überraschenden Fundanfalls ergeben sich eher aus den Fundortangaben: wohl jede zweite Fundmünze ist ein „Warftfund“. Die Siedlungsform der Wurt (Warft), in der Provinz Friesland verbreitet wie nirgendwo sonst, kann auf mehrfache Weise das Fundaufkommen steigern. So wirkt sie konservierend, da immer wieder neues Erdreich und Zivilisationsschutt zu ihrer Aufstockung verwendet werden, ohne daß ihre Bauten unterkellert sind. Sie wirkt indiziell, da das alte Siedlungsareal nicht zu übersehen ist, wie auch (bedauerlich) viele „Detektorfunde“ andeuten. Besonders im 19. Jh. schließlich wird Warfterde zur Meliorisation umliegender Böden abgetragen und verteilt. Der Vorgang wird teilweise von Fachleuten, aber auch von Geschichtsvereinen betreut; das Fries Museum Leeuwarden zeigt Findern gegenüber große Kaufbereitschaft. So denkt Rez., daß Handel und Wandel in der Antike so viele Münzen nach Westfriesland bringen, wie in manch andere Gebiete des unbesetzten Germaniens auch, doch steigert sich unsere Ausbeute hier in der Wurtenlandschaft, wie das andernorts nie begegnet.

Van der Vin behandelt Detektorfunde, wie andere Fundmünzbearbeiter (incl. Rez.) dies auch tun. Er nimmt die Funde auf und kooperiert mit den Sammlern. Sicher hat auch er dabei das ungute Gefühl, auf diesem Wege den Metallsondenmißbrauch nachträglich zu „legitimieren“. Die Zahl der Detektorfunde aus der Provinz Friesland ist hoch, ein Verzicht auf sie scheint schmerzlich. Die Rechtfertigung der kaum je in Frage gestellten Zusammenarbeit mit den „Schatzsuchern“ (von deren Tun die Feldbegehung durch den Heimatpfleger streng zu sondern ist!) muß darin gesehen werden, daß nur so der bereits entstandene Schaden insofern gemindert wird, als erhalten gebliebene Informationen der Wissenschaft bewahrt werden können.

In der inneren Zusammensetzung der friesländischen Einzelfundmünzen sind schließlich zwei recht markante Abweichungen vom Fundbild anderer Regionen zu notieren. So stellt das 2. Jh. allein über die Hälfte aller Einzelfundmünzen der ersten vier nachchristlichen Jahrhunderte, was zwar ein hoher Anteil, aber reichsextern noch keine Überraschung ist. Innerhalb dieser Gruppe aber verhält sich die Zahl der (besonders antoninischen) Sesterze gegenüber der gleichzeitiger Asse wie 10 zu 1. Das ist sonstigen Beobachtungen beiderseits der Reichsgrenze gegenläufig. Nicht, daß die Zahl der Asse zu klein wäre, vielmehr gesellt sich zu einem gängigen Fundbild ein zeitlich begrenzbares, aber zahlenmäßig starkes Aufkommen antoninischer Sesterze, das den Eindruck einer vorübergehenden, vielleicht sogar einmaligen Immission hinterläßt. Eine einzige, in den Verhältniszahlen noch krassere Parallele existiert in einem litauischweißrussischen Raum, wo eine nennenswerte Anzahl von Sesterzen aus der Zeit von ca. 170 bis 253 n. Chr. dem Fehlen von Assen in den Einzelfunden und Schätzen gegenübersteht. (A. Bursche, *Contacts between the Roman Empire and the mid-European Barbaricum in the light of coin finds*. Proc. 10th Internat. Congress of Numismatics [London 1986] 283). Dort, nahe der Ostsee, wurde schon im Bernsteinhandel der Auslöser des Phänomens gesucht, was vielleicht den Geldzufluß, doch kaum überzeugend die Nominalauswahl zu erklären vermag. Für Friesland scheidet dieser Handel als Faktor ohnehin aus. Eine andere Ursache zu wählen, soll auch nicht unternommen werden; statt dessen erscheint eine auswertungsmethodische Überlegung notwendig. Hohe und ungewöhnliche Teilmengen in den Einzelfundsummen einer Region oder eines Ortes sind, je nachdem, ob im Reich oder im Barbaricum auftretend, unterschiedlich zu bewerten. Im Reich stellen Einzelfundmünzreihen die Aneinanderreihung von Momentaufnahmen dar, deren Gesamtheit, wie die Reihe sie wiedergibt, nie gleichzeitig bestanden hat. Während jüngere Münzen von Hand zu Hand gingen, waren ältere dem Umlauf längst wieder entzogen: eine Fluktuation mit regem Abfluß. Hier ist es methodisch richtig, für besondere Erscheinungen in der Münzreihe nach besonderen Ursachen zu suchen. Im Barbaricum verhält es sich anders. Trotz hoher Fundzahlen ist auch den friesländischen Münzlisten erneut zu entnehmen, daß Zeugnisse eines Umlaufs, wie er im Reich an so vielen Orten deutliche Spuren hinterlassen hat, außerhalb der Grenzen fehlen. Dies bedeutet aber auch mangelnden Abfluß, wie er im Reich durch die Eigenbewegung des Geldes, wenn es von Hand zu Hand geht, durch

die Verluste im tagtäglichen Geldverkehr, durch Rückfluß vom Konsumenten über den Händler an die Warenproduzenten und natürlich durch Steuerzahlungen erfolgt. Die Münzsummen hier im Barbaricum stellen also sehr viel eher eine Aufsummierung dar, wie sie tatsächlich erfolgte. Diese Modellvorstellung wird gestützt durch das im Barbaricum nicht seltene Auftreten von Schatzfunden mit einer langen Spanne, also einem größeren Altersunterschied zwischen ältester und jüngster Münze, als es im Reich möglich ist. Wenn Münzen erst einmal an ihrem Bestimmungsort in Germanien angekommen sind, so bewegen sie sich, wenn überhaupt, sehr langsam und mehr oder weniger im Kreise. Gefördert wird diese Standorttreue im Falle einer sesshaften Bevölkerung, wozu die Friesen sicherlich gerechnet werden müssen (vielleicht ein weiterer Grund für die hohen Fundzahlen!). Nun kann ein solcher Münzbestand schon durch eine (einmalige) kräftige Zufuhr markant gewichtet werden, ohne daß eine Fluktuation die entstandene Spitze im Laufe der Zeit wieder glätten würde. Denke man beispielsweise daran, daß ganze Dorfgemeinschaften Pferde an römisches Militär verkaufen oder daß ein Beutezug ein Münzdepot (häufig nach Nominal sortiert!) einbringt, oder anderes mehr. Für die Auswertung muß vermerkt werden, daß im Barbaricum Einzelfunde Besonderheiten aufweisen können, ohne daß entsprechend bedeutende Ursachen zugrunde liegen müssen; es kommen auch sehr konkrete und (im historischen Rahmen) flüchtige Anlässe in Frage, die sich unserer Erkundung zwangsläufig entziehen.

Als letzter Punkt seien noch die völkerwanderungszeitlichen, ausschließlich (!) goldenen Gepräge vorwiegend des 6. Jh. angesprochen, die mit einem Zehntel des gesamten Einzelfundaufkommens (= 4/5 der AV-Einzelfunde!) anteilig stärker vertreten sind, als das z.B. aus Südwestdeutschland (eher AR in Gräbern) oder Mitteldeutschland (insgesamt geringerer Anteil) bekannt wäre. Eine Stellungnahme, wie im vorigen Absatz zu den antoninischen Sesterzen versucht, träfe auf diese Fundgruppe nicht zu, denn ihre Zusammensetzung ist inhomogen und läßt kein Beispiel der damals prägenden Münzherrschaften aus. Hier scheint nun doch eine ganz grundlegende Veränderung der Lebensbedingungen zum Ausdruck zu kommen (nachdem Münzen des 4. und 5. Jh. nahezu fehlen), die einhergeht mit den politischen und besonders am Niederrhein auch geopolitischen Veränderungen nach Öffnung und schließlich Fall der Rheingrenze. Nun nimmt dieser Raum seinen Aufschwung als Umschlageplatz für Menschen und Waren. Es sind die Salier, dann auch Thüringer und ihre Nachbarn, Heruler und Warnen, schließlich die Sachsen in Verbindung mit Angeln und Jüten, die an Nordsee und Rheinmündung aufziehen und dort verharren bis zum Durchbruch zu ihren Zielen auf den britischen Inseln oder in Gallien. Langsam, aber merklich gedeiht der Rhein in diesen Zeiten der Neuordnung von der Grenze zum Mittler zwischen einem zunehmend zentralen Hinterland (mit Main, Maas und Mosel) und dem Norden von Britannien bis Skandinavien. Sein Mündungsgebiet wird zu einem wirtschaftlichen und kulturellen Machtbereich mit Dorestad und Utrecht, der, im 6. Jh. wohl von den Friesen bewirtschaftet, im 7. Jh. aufstrebt und zwischen ihnen und den Franken umkämpft ist, nach deren Sieg von dort die Friesenmission ihren Ausgang nimmt. Die Gebiete der heutigen Provinz Friesland waren herausgetreten aus der Randlage vor den Grenzen der Alten Welt und in Kontakt geraten mit einer Lebensader des Frankenreichs. In diesen Rahmenbedingungen hat man sich die Wege des Geldes dorthin vorzustellen, dessen vielfältige Provenienz und Beschränkung auf die Goldnominale einen Eindruck von Reichweite und Inhalt der damaligen Beziehungen geben mögen.

Am Ende sei betont, daß einige Kritikansätze, wie Rezensentenpflicht sie auferlegt, nicht über den erfreulichen Zugewinn hinwegtäuschen dürfen, der uns aus dem niederländischen Beitritt zur größer werdenden Gemeinde der europäischen Fundmünzunternehmen erwächst. Das zu verdeutlichen und die Initiative van der Vins hierbei zu würdigen, war Hauptanliegen dieses Beitrags.